

Elbinger Volksstimme

Die Zeitung erscheint jeden Wochentag
Bezugspreis in Elbing frei Haus
vierteljährlich 4.80 Mark, monatlich
1.60 Mark; bei den Abholstellen 4.20
bzw. 1.40 Mk. Einzelnummer 15 Pfg.
Anzeigenpreis: einseitige Petit-
zeile 45 Pfg., im Reklameteil 1.50 Mk.

Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei
für Elbing und Umgegend

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Elbing, Spieringstr. 21. Fernruf 1071.
Bankkonto: Deutsche Bank, Elbing.

Anzeigenannahme für die nächste
Nummer bis spätestens 11 Uhr vorm.
Größere Anzeigen am Tage vorher.

Nr. 41

Dienstag, den 9. Dezember 1919

1. Jahrgang

Was der Tag bringt

Roske wackelt? Die mehrheitssozialistische Fraktion der Nationalversammlung wird sich in den nächsten Tagen mit der Amtsführung des Reichswehrministers erneut beschäftigen. Roske hat in der Fraktion viele Gegner, die seinen Rücktritt als wünschenswert betrachten.

Das wäre ein gutes „Weihnachtsgeschenk“, der Rücktritt Roskes! Aber er wird leben, leben —

Ein Wink mit dem Zaunpfahl. Zu der offiziellen Nichtigstellung, daß Oberst Reinhard nicht entlassen, sondern nur bis zum 15. Dezember beurlaubt sei, schreibt die Berliner Freiheit:

„Es wird mitgeteilt, daß Roske in der Angelegenheit Reinhard erst die „Klärung“ abwarten will, die der Prozeß gegen den Oberleutnant Marloh hervorbringen muß. Für Roske bedarf es also noch der Klärung, ehe er sich zu irgendwelchen Maßnahmen gegen seinen Freund Reinhard entschließt, der zusammen mit dem Polizeihauptmann von Kessel auf die Anklagebank gehört.“

Welche Ursachen dieser liebevollen Nachsicht Roskes zugrunde liegen, kann man aus den Äußerungen der Post ersehen. Dieses Organ der militaristisch-monarchistischen Kamarilla schreibt an leitender Stelle, es hoffe, daß der Reichswehrminister nicht die Unvorsichtigkeit begehen werde, einen Mann zu entlassen, der ihm nicht nur wertvolle Dienste geleistet hat, sondern vermutlich noch leisten wird. Ganz abgesehen davon, daß er ihm „beträchtlichen Dank“ schulde.

Jetzt kommt die Klarheit. Wolffs Bureau meldet: Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, werden die deutschen Dokumente über den Kriegsausbruch am 10. Dezember erscheinen.

Endlich, nachdem die Dokumente schon im Ausland veröffentlicht sind, ist auch der Deutsche für „reif“ befunden, den Ursprung des Völkermordens zu erfahren!

Die Kirchengaustrittsbewegung. Die Zahl der Konfessionslosen betrug vor dem Kriege in Deutschland zirka 212 000. Während des Krieges trat die Kirchengaustrittsbewegung stark zurück. Sie hat in den letzten Monaten wieder so stark eingelebt, daß nach kirchlichem Eingeständnis in Groß-Berlin allein 50 000 neue Kirchengaustritte erfolgt sind. Aber auch im Rheinland und Freistaat Sachsen ist die Bewegung sehr stark.

Beim Amtsgericht Berlin-Mitte erfolgten vom 1. Januar bis 30. September 1919 22 564, im Oktober weitere 4810 Austritte, beim Amtsgericht Neukölln bei Berlin, in derselben Zeit 8512. In Neukölln erfolgten im Oktober weitere 1851 Austritte, sodaß mit den schon vor dem Kriege vorhandenen 15 000 Konfessionslosen in Neukölln die Zahl der Konfessionslosen die Zahl der Katholiken (21 000) schon übersteigt, 10 Prozent der Bevölkerung, welches Verhältnis sich durch täglich hundert Austritte ständig ändert. In Groß-Berlin ist daraufhin auch schon an sechs Volksschulen ein entsprechend abgeänderter konfessionsloser Unterricht eingerichtet worden.

Standalös. Die Letzten melden, daß die den russisch-deutschen Truppen abgenommene Kriegsbeute, 50 Lokomotiven und mehrere Bahnmotoren, durch General Nebel unter die baltischen Staaten verteilt werden.

Wir leiden in Deutschland bittersten Mangel an rollendem Eisenbahnmateriale und im Baltikum wird es Dank der Unfähigkeit der Regierung vergeudet.

Arbeitsaufnahme in Bitterfeld. Bitterfelder Bezirk die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Die Technische Nothilfe, die für alle Fälle bereit stand, wird in diesen Tagen wieder abtransportiert werden.

Beleidigt. Der Justizminister hat wegen der Beleidigung preussischer Justizbehörden durch den Artikel in Nr. 589 der Berliner Freiheit: Am Schandpfahl der Geschichte, Straf-antrag gestellt.

Schieberstreife. Nach einem Privattelegramm aus Frankfurt a. M. veranfaltete Polizei und Reichswehr einen Streifzug auf zwei bekannte Schieberlokale. Hierbei wurden etwa 500 bis 600 Personen, meist Schieber, ausgehoben, bei denen Geldsummen bis zu 150 000 Mark gefunden wurden.

Angestelltenstreik in Köln. Am 5. Dezember sind die kaufmännischen Angestellten von 30 Kölner Großhandelsfirmen in den Ausstand getreten.

Waffenvergiftungen durch Pferdesfleisch. In Duisburg sind durch den Genuß von Pferdesfleisch zahlreiche Erkrankungen vorgekommen. Das Fleisch, das aus Graudenz bezogen wurde, soll ordnungsmäßig geschlachtet und der amtlichen Fleischschau unterlegen haben. Die Zahl der Erkrankten ist von 80 auf 150 gestiegen. Eine Person ist gestorben.

Der Antrag des Staatsanwalts gegen Marloh. Im Prozeß Marloh beantragte der Anklagevertreter unter Zuhilfenahme mildernder Umstände wegen Totschlags drei Jahre Gefängnis, wegen unerlaubter Entfernung die Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis und wegen Urkundenfälschung eine Woche Gefängnis und Zusammenziehung dieser Strafe zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren zwei Monaten Gefängnis, wovon zwei Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt zu erachten sind. Außerdem wurde Dienstentlassung beantragt.

Eine Gefängnisrevolte in Dels. In Dels in Schlesien waren kürzlich 15 Strafgefangene aus dem Gefängnis entwichen. Eine Unterstützung der meuternden Insassen von außen hat nicht stattgefunden. Bei der Verfolgung der entsprungenen Gefangenen durch herbeigerufenes Militär kam es zu Schieberereien. Acht Leute wurden wieder eingekerkert, von denen einer schwer verwundet ist.

Parteitag der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands

4. Verhandlungstag

Leipzig, den 4. Dezember 1919.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Neumann-Nürnberg über die entstellende Berichterstattung des Vorwärts eine Erklärung ab. Ueber seine Ausführungen habe er Sätze veröffentlicht, die er überhaupt nicht gesprochen und daran Glossen geknüpft. Er müsse schon jetzt darum erfragen, daß der Vorwärts bei der Wahrheit bleibe. (Zuruf: Das ist unmöglich!) — Hierauf beginnt die Beratung des Punktes: „Unsere Stellungnahme zur Internationale“. Es liegen Wortmeldungen in großer Zahl dazu vor. Dem Gen. Lebebour wird nach den beiden Referenten Hilferding und Stoedter das Wort zu einer längeren Redezeit gewährt.

Hilferding: Die Frage der Internationale ist für die innere Stellung der Partei und ihrer gesamten Stellung in der internationalen Arbeiterklasse von außerordentlicher Bedeutung. Man dürfe keine Gefühlspolitik treiben, sondern nur aus der Untersuchung und Erkenntnis der internationalen Beziehungen urteilen. Die Revolution habe die praktische Notwendigkeit einer aktionsfähigen Internationale erwiesen. Die Schwäche der Revolution sei ihre Lokalisierung. Während der Kapitalismus aller Länder sich zusammengeschlossen habe und gegen die soziale Revolution vorgehe, habe das Proletariat noch nicht den Weg gefunden, dem geeinigten Kapitalismus eine aktionsfähige Korporation entgegen zu setzen. Aktionsfähig könne eine Internationale nur sein, wenn sie auf sozialistisch-revolutionärer Grundlage sich aufbaue. Der Parteivorstand sei nur deshalb nach Luzern gegangen, um dort zu versuchen, auf dieser Grundlage eine Internationale herzustellen. Jeder Schlag gegen Sowjet-Rußland sei ein Schlag gegen den Sozialismus, zugleich aber auch ein Schlag, der gegen uns geführt werde. In Luzern habe er die Empfindung gehabt, daß ein linker Block der sozialistischen Parteien das Übergewicht in der Internationale gewinnen könne. Daß sei unmöglich gemacht worden dadurch, daß die Schweiz und Italien nicht Stange gehalten hätten. — Hilferding schildert dann die weltpolitische Situation. Während Marx noch erklären konnte, Deutschland würde die Führung im internationalen Klassenkampf übernehmen, sei durch den Krieg der Schwerpunkt der Arbeiterbewegung auf England gelegt worden. Der amerikanische Sozialismus stütze sich vornehmlich auf die Einwanderer, er sei während der Kriegszeit stärksten Verfolgungen unterworfen gewesen. Mit der Zeit würde auch Amerika eine starke sozialistische Partei bekommen. Das zeigten die letzten Bewegungen der amerikanischen Arbeiter. In England habe nach dem Kriege eine außerordentliche Verbreitung sozialistischer Gedanken eingeleitet. Der Radikalismus mache rasche Fortschritte, das zeige sich besonders in den Wahlzügen der Arbeiterpartei. Weniger günstig lägen die Dinge in Frankreich, wo unsere Partei ihre Stimmen um ein Drittel vermehrt hat. Hier spiele das Kleinbürgertum und das Bauerntum eine wesentliche Rolle. Die Bourgeoisie sei durch den Krieg selbstbewußter geworden. Gegen den Sozialismus kämpfe sie mit großer Leidenschaft und Energie. Die sozialistische Partei in Frankreich habe sich im Gegensatz zu den Gewerkschaften zu Trägern sozialistisch-revolutionärer Gedanken entwickelt, doch gehe die Entwicklung verhältnismäßig langsam voran. Das treffe auch für die anderen Westländer zu, insbesondere Italien. Wohl habe die italienische Partei bei den letzten Wahlen ihre Mandate außerordentlich vermehrt, die Stimmen sind aber nur um 10 bis 20 Prozent gestiegen. Ihre Erfolge beruhen auf der geringen Wahlbeteiligung. Sie beschränken sich vornehmlich auf Oberitalien. — In Rußland sei schon vor dem Kriege eine revolutionäre Situation gewesen. Das Bürgertum und Proletariat waren entschlossen, den Zarismus zu stürzen. Während des Krieges hat das Proletariat die politische Macht erobert und die Diktatur errichten können. Aber keine Politik kann auf die Dauer sich halten, wenn sie nicht in den ökonomischen Bedingungen des Landes begründet ist. Das wissen auch die Bolschewiken und darum haben sie ihre Hoffnung auf die Weltrevolution gesetzt. Diese Hoffnung erfüllte sich bisher nicht. Darum hat sich die Lage der Bolschewiken außerordentlich erschwert und zu Rückbildungen geführt. Politisch ist ihre Entwicklung mit den Aussichten der Weltrevolution verquitt. Im übrigen Osten gewinnt die Gegenrevolution an Ausdehnung. Ungarn ist wieder monarchisch geworden. Es bildet sich zum Zentrum der Konterrevolution aus.

Hilferding faßt dann zusammen: Im Westen sehen wir eine zunehmende Radikalisierung, die aber noch eine gewisse Zeit zur Auswirkung erfordert. Im Osten erkennen wir eine Erstarkung der Gegenrevolution, die in Rußland zu Rückbildungen in der Wirtschaftsverfassung führte. Unsere Taktik muß also so geartet sein, daß wir uns nicht isolieren vom Westen, von dem Zentrum der kapitalistischen Entwicklung.

Die Moskauer Internationale ist gegründet und ihr Geist geht dahin, daß ihr nur angehören kann, wer die taktischen Maßnahmen der Bolschewiki billigt. Wir haben mit den Kommunisten eine ganze Reihe Grundsätze gemeinsam, aber

man kann nicht sagen, daß zwischen uns und ihnen kein Unterschied besteht. Ich unterscheide mich auch von der Moskauer Internationale in der Stellung zum Terrorismus. Er ist für mich unannehmbar, weil er unfittlich ist. Was Kautsky in seiner letzten Schrift darüber sagt, ist geschichtlich richtig. In dieser Frage gibt es für mich kein Kompromiß. Die Bolschewiki haben die Unabhängige Partei seit ihrem Bestehen mit aller Schärfe angegriffen. Moskau kann aber auch tolerant sein, wenn es sich um die Syndikalisten handelt, mit denen es einen gemeinsamen Block bilden will. Es wird der Parteileitung vorgeworfen, daß sie nicht genügend getan haben zur Aufklärung und nicht mit den Moskauer in Verbindung getreten sei. Wir haben sofort nach dem Revolutionsparteitag versucht, den Moskauer unsere Beschlüsse kundzugeben. Daß sie nicht unterrichtet sind und ihre Haltung nicht geändert haben, beweist Hilferding an einem Aufsatz Lenins, in dem dieser neben Haase und Kautsky Hilferding ganz besonders angreift und sie „Bourgeois“ nennt.

Unsere Stellung zur Friedensfrage, die allein zum Segen des deutschen Proletariats getrieben ist, hat uns ebenfalls die wütende Gegnerschaft des Bolschewismus eingebracht. Die Bolschewiki brauchen in ihrer ungeheuren Not die Weltrevolution. (Lebh. Widerspruch!) Sie können nicht mehr fragen oder überlegen, sie handeln in Verzweiflung. Wenn Sie glauben, daß wir in Moskau unsere Freiheit befehlen, dann gehen Sie fehl. Wenn wir den Anschluß an die dritte Internationale beschließen, so erweisen wir dadurch schon den Kommunisten den besten Dienst, denn sie sind am Ende. Aber nicht nur vom Standpunkt der Partei halte ich den Anschluß an Moskau für falsch. Das Problem der Internationale darf nicht allein vom Standpunkt der Partei behandelt werden, sondern vom wirklichen internationalen Gedanken. Wir würden durch unseren Anschluß an Moskau besonders für die Franzosen eine schwierige Situation schaffen, er würde dort die Spaltung der Partei zur Folge haben. Das wäre das schlimmste, was gegenwärtig dem Sozialismus im Westen passieren könnte.

Wie haben wir uns den Wiederaufbau der Internationale zu denken? Die Internationale muß die Parole verwirklichen: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! In langsamer mühevoller Arbeit alle Parteien mit sozialrevolutionärem Geiste zu erfüllen und sie in einer aktionsfähigen Internationale zusammenzufassen, das ist unsere Aufgabe. In Frankreich, England und Italien ist von einer Kateorganisationsarbeit etwas zu hören. Die Frage, ob wir nach Genf gehen sollen, ist für mich keine prinzipielle, sondern eine taktische Frage. Wir könnten dort abrechnen mit den Sozialimperialisten aller Länder und besonders mit den deutschen Rechtssozialisten. Was unter allen Umständen unterbleiben muß, ist der Anschluß an die dritte Internationale. Das würde bedeuten, daß wir uns dem Moskauer Diktat beugen. (Sehr richtig.) Das ist wohl im Wesentlichen die Auffassung der größten Mehrheit der Partei. Die Parteileitung hat jede Gelegenheit benützt, internationale Beziehungen aufzunehmen, auch mit den russischen Bolschewiki. Eine Reihe der Parteien, insbesondere die skandinavische, haben uns geantwortet, daß sie es begrüßen würden, wenn wir uns der dritten Internationale anschließen, die Franzosen und Oesterreicher antworteten, daß sie unsere Bemühungen unterstützen. Möge es uns gelingen, eine aktionsfähige Internationale zu schaffen, in der wir auch die Stellung einnehmen, die dem deutschen Proletariat entspricht und die die Worte wahr macht: Die Internationale wird die Menschheit sein! (Sturm Beifall!)

Hierauf ergreift als Korreferent der Genosse Walter Stoedter das Wort: Die zweite Internationale ist gestorben an Reformismus, an Nationalismus und am Opportunismus. Wir müssen uns bei der Schaffung der neuen Internationale von diesen Fehlern freihalten. Die zweite Internationale ist nicht tot, sie ist auferstanden in Bern, Amsterdam und Luzern. Es sind dieselben Leute, mit denselben Gedanken. Man hat in Bern in ganz klarer Weise zur Diktatur Stellung genommen und zwar gegen sie. Wir waren gewohnt, daß nach internationalen Kongressen ein Kampfzug an das internationale Proletariat hinausging. Stoedter verliert unter lebhafter Heiterkeit des Parteitages die Schlüsselworte Brantings auf dem Berner Kongreß mit seiner Verherrlichung des Wilsonschen Völkerbundes. Hilferding gibt sich einer Illusion hin, wenn er meint, daß es uns gelingen könne, alle Parteien in einer Internationale zu vereinigen. Fritz Adler, der ihm zugestimmt, geht von den traurigen Verhältnissen seines Landes aus, daher sein Pessimismus. Wir würden von vornherein durch ein gemeinsames Zusammengehen mit den Rechtssozialisten in einer Internationale uns den Stempel der Hohlheit, ja, des Betrugs aufdrücken. Die deutschen Rechtssozialisten würden nur aus nationalistischer, nicht aber grundsätzlicher Erwägung ausgeschlossen werden. Genosse Hilferding wünscht nochmals die Abrechnung mit den Rechtssozialisten in Genf. Das gleiche den Teufel bei seiner Großmutter verflagen. Den Austritt aus der zweiten Internationale müssen wir vollziehen und die Beteiligung am Genfer Kongreß ablehnen. (Sehr richtig!) sonst bringen wir uns beim ganzen revolutionären Proletariat in Mißkredit. Von unserer Isolierung dabei kann keine Rede sein, höchstens von einer vorübergehenden organisatorischen Trennung. Bis heute besteht über die dritte Internationale eine Vereinigenommenheit, die absichtlich gefördert wird, besonders durch die Berliner Freiheit. Ich halte die übereilte Gründung der dritten Internationale

für einen Fehler. Grundsätzlich trennt uns von ihr aber nichts. (Sehr richtig!) Das ist doch das Entscheidende. Die Beschlüsse der Moskauer Internationale sehen in der Unabhängigen Partei das marxistische Zentrum. Das ist seit dem Märzparteitag nicht mehr der Fall. Auf dem Berner Kongress trat der Vertreter unserer Partei ganz offen für die Beurteilung der Bolschewiki ein. Deshalb sind die Beschlüsse der Moskauer in mancher Beziehung verständlich. Wenn man wegen der Moskauer syndikalistischen Sympathie den Anschluß an die dritte Internationale ablehnen will, so weise ich darauf hin, daß auch in der zweiten Internationale und der gewerkschaftlichen Internationale stets Syndikalisten vertreten waren. (Beifall und Widerspruch!) Wir werden mit allen diesen Strömungen stets aufs schärfste sachlich zu kämpfen haben. Die dritte Internationale verpflichtet nicht auf den Antiparlamentarismus. Ebenso ausgeschlossen ist, daß sie verpflichte, alle Fehler der Bolschewiki gut zu heißen und sie nachzuahmen. Bei all meiner Hochachtung und Bewunderung für die Bolschewiki muß ich doch sagen, daß sie nicht nur kleine, sondern auch große Fehler gemacht haben. Sind wir aber seit dem 9. November ohne Fehl?

Nun zur Frage des Bürgerkrieges und des Terrorismus. Man kann den Bürgerkrieg weder ablehnen noch anerkennen, er wird uns von der Reaktion aufgezungen. (Silberding: selbstverständlich!) Will man die Diktatur, muß man auch den Bürgerkrieg mit in Kauf nehmen. Ähnlich verhält es sich mit dem Terrorismus. Von einer Verpflichtung auf die Anwendung terroristischer Mittel ist in den Moskauer Beschlüssen keine Spur. Wir sind gewöhnt, daß wir die Mittel gebrauchen, die uns die Reaktion aufzwingt. Immer ist das Proletariat human gewesen. Stoecker verweist auf Paris 1848, 1871, auf Finnland, Ungarn usw. und zitiert Trozky, der 1911 auf dem Innsbrucker Parteitag die Mitteilung machte, daß über 30 000 Revolutionäre nach der ersten russischen Revolution dem Zarismus zum Opfer fielen. Denken wir an Berlin, München, Budapest, an die Judenmorde in der Ukraine. (Lebh. Psuirufe) Karl Marx hat revolutionärer gedacht als mancher Marxist. Hiervon ein Zitat:

„Zum ersten Mal in der revolutionären Bewegung von 1848, zum ersten Mal seit 1793 wagt es eine von der konterrevolutionären Uebermacht umzingelte Nation der feigen konterrevolutionären Politik die revolutionäre Leidenschaft, dem weißen Schrecken den roten Schrecken entgegenzustellen.“

Die resultatlosen Megeleien seit den Juni- und Oktobertagen, das langweilige Opferfest seit dem Februar und März, der Kannibalismus der Konterrevolution selbst wird die Böller überzeugen, daß es nur ein Mittel gibt, die mörderischen Todeswehen der alten Gesellschaft, die blutigen Geburtswehen der neuen Gesellschaft abzukürzen, zu vereinfachen, zu konzentrieren, nur ein Mittel — den revolutionären Terrorismus.“ Kautsky sagt: Das ist der junge Marx, der alte hat ganz anders darüber gedacht. Das ist nicht der Fall. Stoecker beschäftigt sich eingehend mit Kautskys Buch „Terrorismus und Kommunismus“. Hier zeigt Kautsky, daß er für Probleme, die uns seit der Revolution bewegen, kein Verständnis hat. Weil er in schulmeisterlicher Weise heute die Russen verurteilt, so kann man ihm seine Aeußerungen von 1899 auf dem Hannoverischen Parteitag vorhalten, die das genaue Gegenteil sagen. Wir hören nicht das Richtige, sondern das Verzerrte aus Rußland. Es ist ein großer Fehler, daß keiner unserer Führer persönlich im bolschewistischen Rußland sein konnte. Wir haben die Zimmerwalder Abmachungen gebrochen, indem wir nach Bern gingen. (Widerspruch Adlers!) Der Hauptstreitpunkt der Zimmerwalder und Rientaler bildet die Frage der Landesverteidigung, sie ist für uns erledigt, wir haben nur einen sozialistischen Staat zu verteidigen.

Das Hauptargument Silberdings ist die zu enge Basis der dritten Internationale. Die norwegische Partei hat den Anschluß vollzogen. Ferner gehören ihr an die schwedischen Linkssozialisten, die in ihrem Lande die gleiche organisatorische Stärke einnehmen wie wir. Wenn wir den Anschluß vollziehen, werden uns auch die Schweizer bald folgen. (Widerspruch Crispiens). Die französische Partei hat sich auf ihrem

letzten Parteitag zur Diktatur bekannt. Gerade durch ihre äußere organisatorische Einheit leidet die französische Partei seit Jahren an einer Aktionsunfähigkeit. Wichtig ist ohne Zweifel die weitere Entwicklung in England und Amerika. Stöcker schildert die Strömungen in England und teilt mit, daß die entschlossenste Gruppe der englischen Sozialisten bereits den Anschluß an Moskau beschloß. Ich unterschreibe im wesentlichen Silberdings Anschauung, die Entente länder ständen vor keiner akuten revolutionären Situation. Aber kommt bei der Verteilung der Beute unter der Entente eine neue kriegerische Verwicklung, müssen wir gemiß sein, daß die Proletarier der Entente länder sich nicht mehr für die imperialistischen Zwecke ihrer Regierungen gebrauchen lassen. Auch in Amerika hat sich die Minderheit bereits Moskau angeschlossen. Die Mehrheit lehnt die zweite Internationale ab und ist für die Wiederherstellung der Internationale unter den Grundfäden des Klassenkampfes. Wir sind marxistisch genug um zu wissen, daß eine Revolution von den ökonomischen Bedingungen abhängt, aber wir sind uns auch bewußt, daß wir den Prozeß der Revolutionierung der Köpfe beschleunigen müssen. Rein zahlenmäßig steht die dritte Internationale klein da, aber alles Neue, Revolutionäre hat klein angefangen. Wir sollen uns dem Neuen, dem Frischen anschließen. Ich würde mich gegen die gefühlsmäßige Einsetzung wenden, wenn sie sich nicht mit meinen sachlichen Erwägungen decken würde. An dem Namen dürfen wir uns nicht stoßen. Engels nannte sich mit Bewußtsein Kommunist. Ich würde mich niemals unter das Diktat Lenins und Trozkis beugen. Davon kann und wird nicht die Rede sein, nur als gleichberechtigte revolutionäre Kameraden gehen wir nach Moskau. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir einen Sitz im Exekutivkomitee erhalten im Falle unseres Anschlusses. Nachdem wir uns mit einem Programm beschäftigt haben, das sich für die Diktatur mit aller Deutlichkeit erklärt, trennt uns nichts von den Kommunisten.

Aus all diesen Gründen heraus sage ich, der Anschluß an die dritte Internationale ist unsere revolutionäre Pflicht. (Bravo.) Wir begrüßen selbstverständlich eine Konferenz, an der auch die Schweizer und Franzosen teilnehmen. Ihre beste Vorbereitung ist unser Anschluß an die dritte Internationale. (Lebhafter Beifall.) Ich sehe manche ängstliche und bedenkliche Gesichter wie auch auf dem Märzparteitag. Immer haben wir richtig gehandelt, das beweist das Wachsen unserer Partei. Wir sind und bleiben die Todfeinde der bürgerlichen Gesellschaft. Wir wollen den Zusammenschluß mit den Proletariern der ganzen Welt in der dritten Internationale. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Le Debour-Berlin widerspricht der Anordnung des Vorstehenden Braß, die Resolution Silberding und Le Debour gemeinsam zu behandeln.

Henke-Bremen stellt ebenfalls einen Fehler des Bureaus fest, und wirft dem Vorstehenden Braß Bevorzugung seiner Gefinnungsfreunde bei der Rednerliste vor. Er regt neue Wortmeldungen an. Vorsitzender Braß wendet sich gegen Henkes Angriffe und bezeichnet sie als unwahr. — Genossin Zieh-Berlin erhebt dieselben Vorwürfe wie Henke gegen Braß. — Vorsitzender Braß widerspricht aufs neue und beruft sich auf den Schriftführer und Dittmann als Bestätigung. Es ist unerhört, daß solche vergiftenden Anwürfe erhoben werden. (Bravo.) — Lipinski-Leipzig wendet sich gegen die Anordnung des Bureaus. Er schlägt vor, daß drei Listen mit den Namen der Resolutionen angefertigt und darauf die Wortmeldungen vorzunehmen werden. — Vorsitzender Braß stellt fest, daß dieser Vorschlag bereits von Dittmann angeregt und von ihm geteilt wurde und daß er auch Lipinski mitgeteilt worden sei. — Dittmann-Berlin hält es für die praktische Erledigung am besten, wenn man den Vorschlag Lipinski annimmt. Er gibt Aufklärungen über die Anschuldigungen Henkes und der Genossin Zieh. Daraus geht hervor, daß es den Schriftführern überhaupt nicht möglich war, die Listen ordnungsmäßig zu führen. Dittmann bestätigt, daß Lipinski Mitteilung gemacht worden ist von seinem und Braß Vorschlag. Er wünscht Schluß dieser unerquicklichen

Debatte. — Der Parteitag beschließt einstimmig, die Debatte abzubrechen.

Zu dem Vorschlag Lipinski auf Neumeldung zur Rednerliste sprechen erneut Dittmann-Berlin, Geyer und Cobu. Dittmann-Frankfurt ist ebenfalls für den Vorschlag Dittmann, Lipinski und Braß und bittet, doch die Dinge nicht zu übertreiben. Der Vorschlag Lipinski wird von dem Parteitag angenommen.

Politische Rundschau

Deutschland

4) Der Marloh-Prozeß

Als erster Zeuge wurde am dritten Verhandlungstage der durch seine alldemokratische Hegeide in der Garnisonkirche zu Potsdam in der Anwesenheit Subendorffs bekannte Pfarrer Rump vernommen. Er übernimmt die Rolle des Clowns in diesem furchtbaren Trauerspiel. Nicht unterbrochen durch den Vorstehenden hält er eine mehrstündige Rede, in der er sich in wiederholten wätersländischen Tiraden ergeht. Aber innerhalb seiner pastoralen Salbaderei bringt er Tatsachen zur Sprache, welche für die Militärfamillie des Noske-Regiments moralisch geradezu vernichtend sind. Pfarrer Rump hat von dem Vater des Angeklagten die Vollmacht zu seiner Vertretung erhalten. Rump schildert den Angeklagten moralisch nicht nur als einen überaus wahrheitsliebenden Menschen, sondern als einen Wahrheitsfanatiker. Als er von der Herstellung der verschiedenen Berichte hörte, von denen der dritte von Staatsanwalt Weismann angefertigte, am meisten von der Wahrheit abwich, kam er zu der Ueberzeugung, daß Marloh von seinen Vorgesetzten geopfert wurde. Dem Marloh ist wiederholt nahegelegt, ja geradezu zur Pflicht gemacht worden, als einziger Offizier seine Vorgesetzten zu decken. Rump: Rein pruziger Fall meiner Seelsorgerfähigkeit hat mir schwerere Gewissenskonflikte gebracht als diese Angelegenheit. Früher war es üblich, daß ein Vorgesetzter für seine Untergebenen eintrat. Früher trat ein Oberst auf und sagte, ich habe den Befehl gegeben und meine Offiziere haben gehorcht. Ich stellte Marloh wiederholt vor, in welcher Gefahr er schwebte. Marloh antwortete: „Ich werde nur vernommen, damit die Unabhängigen das Maul halten, dann klappt der Untersuchungsführer die Akten zu und die Sache ist erledigt.“ Marloh und sein Kamerad Behmeyer meinten, Marloh könne nichts passieren, denn Oberst Reinhard ist ein ordentlicher Kerl. Rump erwähnt, daß nach seiner Notiz bei dem Unterschreiben des dritten Berichts Marloh geäußert habe: „Herr Oberst, das ist eine große Lumperei, ich tue es nur der Sache wegen.“ Oberst Reinhard klopfte Marloh auf die Schulter und sagte: „Herr Marloh, beruhigen Sie sich doch, die Sache ist ja ohne Bedeutung.“ Rump erklärt, daß ihm dieser Standpunkt des Obersten Reinhard unverständlich war. Er, Rump, habe zu Marloh gesagt: „Sie haben den Befehl erhalten, 150 blühende Menschenleben zu vernichten, Sie haben 32 unschuldige Menschen töten lassen, Sie sind in ein kriegsgerichtliches Verfahren wegen Mordes oder Totschlag verwickelt und können 32 mal zum Tode verurteilt werden, oder auf lange Zeit in das Zuchthaus kommen und da sagt Ihr Oberst, die Sache ist ohne Bedeutung.“ Marloh antwortete darauf: „Herr Pfarrer, ich muß das im wätersländischen Interesse tun, es darf um Himmels willen nicht an die Öffentlichkeit kommen, daß ich auf Befehl gehandelt habe. Oberleutnant von Kessel hat damals behauptet, daß der Prozeß die Regierung so kompromittieren, daß Reinhard und Noske fallen würden und dann hätten wir den Bolschewismus im Lande. Pfarrer Rump regt nun für den folgenden Teil seiner Vernehmung an, die Öffentlichkeit auszuschließen, was der Vorstehende als unzulässig bezeichnet. Pfarrer Rump: Dann ist mein wätersländisches Interesse gefährdet. Marloh teilte mir einen Ausspruch des Obersten Reinhard mit, nach dem Hindenburg erklärt hatte, Berlin sei durch die Erschießung der Matrosen vor großem Unheil bewahrt geblieben. Rump stellt noch fest, daß nach

Staatsanwalt Jordan

Ein Berliner Roman von Hans Land.

41]

Zwar war er sich völlig klar bewußt, daß Rosalindens Beschwerde und Verletztheit ganz andere Gründe hatte, aber er packte den Vorwand mit beiden Händen, diesen seinen Nachausgang zum Anlaß und Grund des Konfliktes zu machen. Er nutzte ihn, um mit seiner Hilfe an gefährlicheren Dingen vorbeizukommen und diese unerörtert zu lassen.

In solcher Kampflust pulverte er seinen Ingrimm über Rosalindens Aufbleiben mächtig hoch und schwagte sich weiter in ihn hinein — mit der Bestimmtheit seiner unter alkoholischen Einwirkungen gesteigerten Heftigkeit . . .

„Im Ernst,“ begann er wieder, „was ist schon dabei, wenn ein Mann wie ich mal mit seinen Freunden ein paar Nachstunden kneipt.“

„Freunde? Ist Herr von Kern also jetzt mit einemmal dein Freund?“

Sie hatte nichts sagen wollen, sagte aber dieses, weil die Verlogenheit alles dessen, was Jordan zu seiner Entschuldigung vorbrachte, sie bitter kränkte.

Er erschrak. Bergaloppiert. Nun also doch gestolpert . . .

„Freunde — ja das meine ich natürlich nicht so. Bekannte — Bekannte sind es doch. Menschen, mit denen man nun seine zehn bis fünfzehn Jahre schon zusammen am gleichen Strange gezogen hat.“

„Du? — Du und Kern am gleichen Strang! Immer neuer — immer interessanter werden deine Eröffnungen. Fahre nur fort — ich bin wirklich neugierig, was da noch alles ans Licht kommen wird . . .“

Er stampfte auf.

Jetzt verlor er die Fassung ganz.

„Nichts,“ sagte er schneidend, „nichts, meine Liebe, nicht das Allgeringste — wird an das Licht kommen. Verlaß dich drauf. Nicht so viel!“

Er schnippte mit Daumen und Mittelfinger, daß es nur so knallte.

„Da spitz du dich nur nicht drauf! Du bringst nichts heraus. Gar nichts. Verlaß dich drauf, wenn du mich auch mit deinen Polzeihundungen noch so durchdringend anstierst!“

Oh — wie es ihm leid tat, als er das gesagt hatte. Und um diese Beleidigung zu motivieren begann er während eines wütenden Rundganges ums Zimmer dieses herauszustößen:

„Nein — nein — das — das halt ich nicht mehr aus! Man — man steht wie unter Vormundschaft — unter ständiger

Ueberwachung! Haft mich lange genug hier eingesperrt gehalten — du! Ein — ein Käfig ist das hier — ein Zuchthaus!

Ob du schlafen kannst — oder nicht — daß du's nur weißt, diese — diese Herrenabende mit — mit meinen Freunden — meinen Amtsfreunden — mit Kern — ja ja, mit Kern, den du nicht riechen kannst — mit von Holten, Edelbrud und Sierstorff und verschiedenen anderen früheren und jetzigen Zugehörigen der Staatsanwaltschaft — die werden wir wiederholen — zu einer ständigen Einrichtung machen — ja — monatlich — oder wöchentlich — je nachdem . . . Denn es hat uns gefallen. Ich habe mich — und wenn du mich totschlägst — habe mich einfach ausgezeichnet unterhalten. Die Damen der übrigen Herren sehen es gern, wenn ihre arbeitgeplagten Familienernährer sich mal zerstreuen, und du — du wirst es eben gestatten müssen, ob gern — oder nicht, das — das ist deine Sache.

So — nun weißt du, woran du bist — und nun — nun wirst du wohl, wie ich dich kenne, wieder vierzehn Tage lang mit mir schmollen und mir mein Haus zur Hölle machen.

Treib's nur so weiter. Jedes Ding geht so lange, bis es sein Ende hat . . . Ich meinerseits habe die Sache hier über die Maßen satt; dessen kann ich dich versichern . . .“

Er war unter dem Kronleuchter stehen geblieben und sah mit unsicheren Blicken zu Rosalinde hinüber, die in seltsam gebückter Haltung am Fenster stand.

Es rührte ihn, wie sie da stand; sie, die sonst sich so hoch aufrecht trug, erschien ihm jetzt wie unter dem Druck des über sie hereinbrechenden Unheils zusammengebrochen. Ein tiefes Mitleid mit der so unschuldig leidenden Frau rührte an sein Herz. Eben wollte er den weichsten Ton der Besöhnung anschlagen, da wandte sie sich mit einer jähen Bewegung vom Fenster ab und verließ ohne ein Wort der Erwiderung lautlos das Zimmer.

Jordan wollte ihr nach, sie fußfällig um Verzeihung bitten, aber eine rätselhafte Macht bannte ihn an die Stelle, auf der er stand, als wäre er dort fest angewurzelt.

Begütigend wollte er die Enteilende anrufen, aber eine rauhe, gewaltige Hand verschloß ihm den Mund.

Woher kamen diese Widerstände?

War es nicht, als ob das Prinzip des Bösen hier leibhaftig umging und die Nächsten auseinanderpeitschte und in Haß und Feindseligkeit hineintrief?

Nur Geduld. Er würde alles dieses vollkommen und restlos wieder gutmachen, wenn nur erst die innersten Konflikte beigelegt waren. Ihm brannte noch die Sehnsucht nach jener Dirne im Blut, und dies peitschte ihn, der wehe zu tun,

die hier war, während jene — jene andere — fern entschwand und seinem Sehnen immer unerreichbarer wurde.

Nein — nein — nein — nicht auch diese Macht sollte die blonde, lockende Teufelin über ihn haben, daß er seine alte Gefährtin hier, die erprobte Verbündete seines Lebens, schroff von sich stieß. Nur erst wieder frei sein, los und ledig von der Anderen — innerlich wirklich wieder befreit von ihr, und der Bruch würde sich kiten lassen, der nun in seine Ehe gekommen war — ungewollt, unabwendbare Folgerung aus einer furchtbaren und schicksalschweren Verirrung.

Achtes Kapitel.

In dieser Nacht schloß Jordan kein Auge.

Besorgnisse und Ängste wirbelten wie toll in seinem Kopf herum. Er hatte das Gefühl, einen völligen Einsturz seiner gesamten Lebensstellung zu erdulden.

Der Zusammenstoß mit Rosalinde, desengleichen noch nie geschehen war, mußte die bösesten Folgen haben. Diese Frau war stolz und im höchsten Grade empfindlich.

Je lebhafter ihr Argwohn gegen den Ehemann in all dieser Zeit wachgehalten worden, um so sicherer mußte ihr nun die völlige Abkehr Jordans von ihr verbürgt sein.

Bisher hatte er ihr durch Lügen und Verdrehungen seine Wandlung verheimlichen wollen, nun aber brach sein Haß brutal durch.

Jordan wurde grob wie ein Kutscher und zeigte seine Begierde unverhohlen, die Sehnsucht, von Linda loszukommen. Das war das Ende. Hier gab es einen nicht zu heilenden Bruch. Tiefe Neue fraß an dem Mann. Er sagte es nicht, konnte es nicht begreifen, wie er sich so weit hatte hinreißen lassen.

Gewiß, gewiß, die Stimme tiefster Wahrheit hatte im Weinrausche aus ihm geschrien.

Ja ja — er sehnte sich aus diesen Zwängen hier heraus. Er haßte, verabscheute diese Beengtheit, in denen eine Nachtvergünstigung mit Bekannten zum Kapitalverbrechen gemacht wurde — aber er bangte nicht minder vor einer Uenderung seiner Lebenshaltung.

Denn ohne Rosalinde würde er, das stand ihm klar vor Augen, viel von seiner Festigung verlieren.

Rosalinde — das war die Schutzwehr und der Anker; an sie wollte er sich klammern, um nicht von dem Strudel seiner Leidenschaft für Herta hinweggerissen zu werden.

Rosalinde — das war sein Gewissen, sein bürgerliches Pflichtgefühl, die Instanz, die seine Respektabilität verbürgte.

(Fortsetzung folgt.)

U. G. B.

legen Ihre
Sparprämien
nicht
in der
sondern
als Anteil in der

Deutschen Sparprämien-Anleihe

Genossenschafts-Buchdruckerei Elbinger Volksstimme in Elbing an.

feinen Aufzeichnungen der Befehl, welchen Oberst Reinhard durch den Leutnant Schröder habe überbringen lassen, noch schärfer war, als der, welchen Leutnant Behmeyer überbrachte. Auch in diesem Befehl war die Erschießung von 150 Mann angeordnet und mit der Ueberfüllung der Gefängnisse motiviert. Rump macht nun eingehende Angaben, wie er von Hauptmann von Kessel überredet worden sei, Marloh zur Flucht zu bestimmen. Hauptmann von Kessel habe ihm ebenso wie Marloh durch die politischen Gründe und den Appell an sein vaterländisches Gefühl zu dieser Haltung bestimmt. Kessel habe immer wieder hervorgehoben, Marloh darf in diesem Falle nicht die Wahrheit sagen, sonst würde er die Achtung nicht nur seiner Kameraden, sondern auch aller vaterländisch denkenden Menschen verschmerzen. Eine Verhandlung sei jetzt unmöglich, in einigen Wochen hätten wir eine unabhängige Regierung, diese würde abgelöst werden von einer Rechtsregierung und einer Diktatur Roske. Marloh müsse inzwischen unsichtbar werden, erst später dürfe er zurückkehren. Menschlich sei es ja sehr schön gewesen, daß Marloh vor der Erschießung eine Musterung der Gefangenen vorgenommen habe, juristisch sei es aber eine Dummheit. Marloh sei Schuld an der ganzen Situation, er hätte dem Befehl, alles zu erschießen, nachkommen sollen, das wäre viel richtiger gewesen. Pfarrer Rump ruft mit bebender Stimme: „Hauptmann von Kessel hat sich bei den zahllosen Unterredungen, die ich mit ihm gehabt, niemals darüber beschwert, daß Marloh 30 Mann haben erschießen lassen, sondern sich nur darüber beklagt, daß Marloh einen solchen Wahrheitsfimmel habe und nicht alle 150 Mann habe erschießen lassen. Für mich steht fest, selbst wenn Reinhard mit Engelszungen rebete, daß es der Wunsch der Borgefetzten gewesen ist, daß alle 150 Mann dran glauben sollten. Ich bin in diesen Monaten so viel angestunken und angelogen worden, daß ich es als eine wahre Befreiung betrachte, aus diesem Wust von Lügen herauszukommen. Es wurde immer und immer wieder auf mich mit dem Vorhalt eingebracht, daß Marloh verschwinden müsse. Kessel erklärte, die Regierung Roske, der Gerichtsherr, Oberst Reinhard und der untersuchungsführende Kriegsgerichtsrat und seine Truppe würden heilfroh sein, wenn Marloh verschwände und es nicht zu einer Verhandlung käme. Herr v. Kessel sagte weiter, Marloh solle ein Urlaubsgesuch, in dem Geisteskrankheit simuliert würde, einreichen, dann sei er vor einem Haftbefehl oder Steckbrief sicher. Marloh würde später ein Rittergut und 100—150 000 Mark und später als Offizier rehabilitiert werden. Es wurde erwogen, ob Marloh nach Schweden, wo ein Verwandter des Obersten Reinhard ein Gut besitze, oder ob er nach Rön ins besetzte Gebiet gehen sollte. Auch an das Baltikum wurde gedacht. Pfarrer Rump war empört über den brutalen Zynismus, der sich immer mehr und mehr aus dem Verhalten der Borgefetzten Marlohs ergab. In einem Gespräch mit Hauptmann v. Kessel kam ganz deutlich zum Ausdruck, was man befürchtete; wenn Marloh nicht flieht, müssen Reinhard und v. Kessel fliehen. v. Kessel habe ihm gesagt: „Marloh habe einen halben Arm, ein halbes Gehirn, er ist ein Krüppel und kann sich opfern. Oberst Reinhard sei der Retter von Berlin, er, v. Kessel, ein verheirateter Mann, Marloh dagegen Junggeselle. Pfarrer Rump gibt zu, an der Beschaffung der falschen Urkunden und an den Vorbereitungen zu Marlohs Flucht teilgenommen zu haben. Nach den Aussagen von Pfarrer Rump und Leutnant Behmeyer hat Hauptmann v. Kessel in der Voruntersuchung zweifellos einen Meineid geleistet. Es kommt nun über diese Frage zu den heftigsten Zusammenstößen. Pfarrer Rump behauptet, daß Hauptmann Kessel erklärt habe, von einflussreichster Seite sei auf das Medizinalkollegium der Provinz Brandenburg dahin eingewirkt worden, bei dem Angeklagten einen Dämmerzustand festzustellen, welcher eine Befreiung nach § 51 ausschließe. Ferner soll Hauptmann von Kessel den Plan gehabt haben, die Akten dem Untersuchungsführer in „einem bestimmten Prozeßstadium zu klauen“. Hauptmann v. Kessel soll selber zu Leutnant Behmeyer gesagt haben, daß seine vor dem Untersuchungsrichter beschworene Aussage in verschiedenen Punkten unrichtig sei. Hauptmann von Kessel erwidert, indem er den Pfarrer Rump der Exzessivität beschuldigt. Pfarrer Rump habe jetzt vor der Hauptverhandlung eine halbe Million gefordert und Bässe, damit Marloh ins Ausland reisen und dort leben könne. Die erregte Diskussion wird von dem Vorsitzenden abgebrochen, da derselbe zu befürchten scheint, es könne trotz des Eiltempo, mit dem er die Verhandlung leitet, noch mehr von diesen skandalösen Zuständen in die Öffentlichkeit gelangen. — Eine Anzahl Matrosen sagen über die bekannten Vorgänge in der Französischen Straße aus. Hauptmann Genthler schildert, wie er die Reichsbankwache zu retten vermochte, aber auf das Schicksal der anderen keinen Einfluß ausüben konnte, weil sich Marloh auf seine bestimmten Befehle berief.

Am erschütterndsten sind die Aussagen des Zeugen Perbig, des Vaters eines Ermordeten. Er war selber Mitglied der Matrosen-Division. Der Sohn hatte ihn gewarnt, zu dem Löhnungsappell zu gehen, weil, wie er geäußert habe, die Matrosen, die dort hinkamen, gefittelt werden sollten. Der Sohn entschloß sich aber dennoch, hinzugehen und wollte dem Vater die Löhnung mitbringen. Der Vater sah den Sohn nur als entsetzlich zugerichtete, völlig ausgeplünderte Leiche, deren Haar schneeweiß geworden war, im Schauhaufe wieder. Der Körper war platt gedrückt, ein Auge ausgestochen, Schädelteile und Glieder abgeschlagen. Der nächste Zeuge, Hugo Lewin, ist der einzige Ueberlebende, der zur Erschießung bestimmten Matrosen. Er wurde verwundet und blieb bewußtlos liegen. Er erlangte das Bewußtsein jedoch bald zurück, verhielt sich ganz still und wurde nun Zeuge, wie seine Unglücksgefährten, welche nicht tödlich getroffen waren, durch einzelne Pistolenschläge den „Fang“ erhielten und wie die Leichen unter rohesten Redensarten geplündert wurden. Als er infolge rasender Schmerzen nach zwei bis drei Stunden

aufstehen mußte und einen Offizier, welcher die Leichen sich ansah, um Gnade anflehte, floh dieser voll Entsetzen über den blutüberströmten wiederauferstandenen Spätkalifen. Lewin schleppte sich in die Portierwohnung, aus der ihn aber zirka acht Reinhardmannschaften auf den Hof schleppen und wahrscheinlich umbringen wollten. Er weigerte sich hinauszugehen und schrie um Hilfe. Schließlich holte man einen Arzt, der ihn verband. Er wurde dann nach Moabit transportiert, vorher aber noch von einem Sergeanten mit dem Revolverknäuel auf den Mund geschlagen. In Moabit wurde er dem Obersten Reinhard vorgeführt, der auf die Meldung hin, daß er zu den Matrosen gehöre, erklärte, der Kerl müsse erschossen werden. Auf seine Unschuldsbeteuerungen hin wurde aber eine Untersuchung angeordnet. Er wurde nach dem Zellengefängnis gebracht und schließlich als Verwundeter entlassen. — Zum Schluß werden einige Leute von den Regierungstruppen, unter ihnen auch der aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangene jetzige Roskeleutnant Penter vernommen, der die Erschießungen damals auf den Befehl Marlohs kommandiert hat. Leutnant Penter macht den Eindruck eines völlig verzerrten, minderwertigen Menschen. Penter bekundet, daß er den Befehl Marlohs zur Erschießung der Matrosen herzlich gerne ausgeführt habe, da er die Bestien alle für vaterlandslos gehalten. Die Plünderer habe man an ihren Uhren, Ringen und ihren vollgepackten Bänden erkennen können. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Oblt. Marloh vom Fenster aus dem Penter zugerufen habe, „wollen Sie meinen Befehl ausführen“ erklärt Penter, daß dies nicht der Fall gewesen, eine zweite Aufforderung sei bei ihm nicht nötig gewesen, er hätte sich mit Freuden seines Auftrages, die Erschießung zu kommandieren, unterzogen. Penter höhnt noch die Matrosen als Feiglinge, wenn fünf Penter unter ihnen gewesen wären, so wären die Regierungstruppen überwältigt worden. (Bezeichnend für den Tiefstand der Verhandlungsleitung ist es, daß diese rohe Ausdrucksweise vom Richtertische, von dem aus jeder Quark als Verletzung der Würde des Gerichts zu rügen gepflegt wird, keine Zurückweisung, sondern stillschweigende Billigung findet.) Bei der Vernehmung des an der Streife beteiligten Kriminaloberwachmeisters Rischbaum kommt noch zur Sprache, daß Hauptmann von Kessel mit Marloh den Rischbaum zu bestimmen versucht hat, die Schuld auf sich zu nehmen und mit 5000 Mark in das Ausland zu verschwinden.

Die Verhandlung wird vertagt.

Gesetzentwurf Groß-Berlin

Die lange angekündigte und dringliche Gesetzesvorlage über die Bildung eines Stadtkreises Groß-Berlin ist von der preussischen Landesversammlung in erster Lesung beraten und einem besonderen Ausschuss überwiesen worden. Der vorliegende Entwurf stellt gegenüber dem Regierungsvorschlag eine erhebliche Verbesserung dar. In den Stadtkreis Groß-Berlin sollen 8 Stadtgemeinden, 55 Landgemeinden und 23 Gutsbezirke einbezogen werden. Außerhalb der vorgesehenen Grenzen verbleiben dennoch beträchtliche Waldparzellen und der überwiegende Teil der Rieselgüter. Das Gesamtgebiet soll in achtzehn Verwaltungsbezirke eingeteilt werden, die zugleich Wahlkreise sind. Die Gesamtgemeinde wird von der Stadterordnetenversammlung (225 Mitglieder) und dem Magistrat (30 Mitglieder) verwaltet. Zur Wahrnehmung örtlicher Interessen und zur Entlastung der städtischen Körperschaften werden für jeden Verwaltungsbezirk außerdem eine Bezirksversammlung und ein kollegiales Bezirksamt eingerichtet. Es soll also eine Einheitsgemeinde mit dezentralisierter Verwaltung geschaffen werden. Die Verhandlungen in der Preussischen Landesversammlung ergaben folgendes Bild: Offene Gegner sind die Deutschen und die Deutsche Volkspartei. Das Zentrum ist ihnen gewiß auch zuzurechnen, da sich dessen Redner die Argumente der westlichen Geldsackgemeinden zu eigen machten, die gegen die Einheitsgemeinde sind. Für die Vorlage, natürlich unter Vorbehalt notwendiger „Verbesserungen“, traten die Demokraten, die Sozialdemokraten und die Unabhängigen ein. Genosse Weyl bemängelte hauptsächlich die Beibehaltung des Zweikammersystems in dem Entwurf und das Fehlen der kommunalen Arbeiterräte.

Erzberger redet

Herr Erzberger hat dieser Tage wieder einmal geredet. Wie sich ein kühner Bergsteiger in den Regionen des ewigen Schnee und Eises bewegt, mit derselben Ruhe bewegte sich Matthias von Battenhausen in Zahlenhöhen, die alles bisher dagewesene in den Schatten stellen. Sein Lächeln konnte aber doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß alles Anziehen der Steuerschraube einmal ein Ende nimmt. Es hilft auch nichts, wenn der Hebel an der Notenpresse ein Stück vorwärts gestellt wird, sie arbeitet wohl etwas schneller, schafft deshalb aber doch keine Werte. Außerdem macht Herr Erzberger aber hinter jeder neuen Steuer, die er aufs Tapet bringt, selbst ein Fragezeichen, denn er „hofft“ ja auch nur, daß die Steuer dieses oder jenes einbringt. Die Neu-Ausgabe der Kriegsanleihe, die Sparprämienanleihe, im Verein mit den übrigen Steuern sind ganz gewiß nicht in der Lage, Deutschland vor dem Bankrott zu retten. Diese Maßnahmen sind ja nur dazu da, die offene Bankrotterklärung einige Zeit hinauszuzögern. Das weiß auch der Herr mit dem ewig lächelnden Gesicht. Und trotzdem wird getreu der Ueberlieferung nach dem alten System weitergewurkst, bis es auch in der Notenpresse einmal kracht und die Wurstelei ein Ende hat. Von den neu zu bewilligenden Geldern soll den Beamten ein Beruhigungspulver in Form von etwa 2 Milliarden Teuerungszulagen bewilligt werden. Durch die neue Befoldungsreform, die gleichzeitig von dem Allgewaltigen angekündigt wurde, wird den Beamten der Himmel auf Erden

verprochen. Sie soll ihnen entsprechend ihrer Vorbildung und Fähigkeit ein Einkommen bringen, das Arbeitsfreudigkeit und Berufsfreude stärken werde. Das Anfangsgehalt wird in ein anderes Verhältnis zum Endgehalt gesetzt. Kurz, alle Wünsche werden bis zum Februar nächsten Jahres erfüllt, wenn — nun wenn bis dahin die Notenpresse nicht zusammengekracht ist.

Italien

Der Aufruhr in Mantua

Wie Pariser Blätter aus Italien melden, werden erst jetzt Einzelheiten über den Aufruhr in Mantua anlässlich des Generalstreiks bekannt. Danach war die Stadt zwei Tage in den Händen der Aufständischen. Der Bahnhof wurde gestürmt, die Schienen angegriffen, die Anlagen geplündert und Telephonapparate vernichtet. Reisende, besonders die in der ersten Klasse, wurden mißhandelt. Danach zog man zum Gefängnis, wo die Wache sofort entwaffnet und der Oberaufseher ermordet wurde. Die aufgeregte Menge setzte sich in den Besitz der Schlüssel und öffnete die Zellen. Dann wurde das Gefängnis in Brand gesteckt. Auch Privatwohnungen wurden geplündert. Jetzt ist die Ruhe wieder hergestellt. Während des zweitägigen Aufruhrs wurden acht Personen getötet und 42 verwundet.

In und um Elbing

Zuckernot

Die Zuckerindustriellen und Rübenbauern haben wieder einmal eine Erhöhung der Zuckerpreise durchgesetzt. Ihr Not-schrei ging lange durch die Spalten der bürgerlichen Presse. Sollten die Wünsche nicht erfüllt werden, würden wir nächstes Jahr ohne Zucker sein. Der Zuckermangel machte sich überdies schon in diesem Jahre erheblich bemerkbar. Einmachzucker war fast überhaupt nicht zu bekommen. Wie sieht die Not nun in Wirklichkeit aus? Wie der Zeiger Volksbote, unser dortiges Parteiorgan zu berichten weiß, lagerten in der Zeiger Zuckerfabrik bei Beginn der diesjährigen Kampagne nach etwa 45 000 Zentner Zucker alter Ernte. Es ist dies nur eine Fabrik und nicht einmal eine von den größten. Wenn nun in allen Fabriken der Weißzuckerindustrie prozentual so viel Zucker lagert, so ist es begreiflich, wenn sich ein größerer Zuckermangel bemerkbar macht. Dies Manöver wurde lediglich zu dem Zwecke ausgeführt, um der Regierung Sand in die Augen zu streuen, und dadurch eine Erhöhung der Zuckerpreise zu erreichen. Zum großen Teile sind die Zuckerfabriken Selbsterzeuger der Rüben und die Preiserhöhung würde nur diesen den größten Vorteil bringen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß man Zucker in Hülle und Fülle kaufen könnte, wenn die Zwangswirtschaft aufhörte. Aber wer könnte dann den Zucker bezahlen? Das wäre eine andere Frage! Bei den Verhandlungen über den Bezirkslohntarif der Zuckerindustrie wurde von den Unternehmern unumwunden erklärt, sie wären bereit, jeden Lohn zu zahlen, wenn die Vertreter der Arbeiter dafür sorgten, daß der Zucker dem freien Handel zugeführt würde. Man will eben möglichst hohe Gewinne erzielen.

Die Zuckerindustriellen klagen immer über den schlechten Geschäftsgang der Zuckerfabriken. Sieht man jedoch die Jahresberichte einzelner Zuckerfabriken an, so weiß man, was man davon zu halten hat. Die Aktien-Zuckerfabrik Bennigsen zahlte nach ungeheuren Abschreibungen 21 Prozent Dividende gegen 16 Prozent im Vorjahre! So gibt es eine ganze Reihe solcher tollleidenden Aktionäre. Hier wäre es an der Zeit, die Betriebsräte einzuführen und über die Zuckererteilung zu wachen. Die Regierung hat jetzt durch die Steuer Gelegenheit, eine starke Kontrolle auszuüben und für richtige Verteilung zu sorgen. Aber es geschieht nichts, um die Verhältnisse zu bessern. Wie es den Zuckerfabriken möglich ist, den Zucker so lange zurückzuhalten bis er teurer ist, kann man nicht recht verstehen. Die Parole muß also lauten; **Schleunige Einführung der Betriebsräte und des Mitbestimmungsrechts der Arbeiter an der Produktion!** Doch kaum, daß diese Preiserhöhung in Kraft getreten ist, kommt die Kunde künftiger neuer Preissteigerungen. Die Regierung läßt offiziös verkündigen:

„Die Reichsregierung hat dem Reichsrat den Entwurf einer Verordnung zur Förderung des Zuckerrübenanbaues und der Zuckerrübenverwertung vorgelegt, weil infolge der Bitterung, Verkehrs- und Arbeitsverhältnisse dieses Jahres nicht nur die Gefahr besteht, daß große Rübenmengen nicht geerntet werden und den Fabriken verloren gehen, sondern auch ein schlechtes Ergebnis für dies-jährigen Kampagne die Unabwägung für das nächste Jahr lähmen würde. Es soll durch Aufschläge auf den Zuckerpreis ein Fonds gebildet werden, aus welchem Rübenbauer und Fabriken für ihre Mehraufwendungen zu entschädigen sind. Dieser Aufschlag soll durch die Fabriken von dem durch sie nach dem 31. Dezember 1919 unmittelbar an den Verbraucher gelieferten Zucker in Höhe von 25 Mark je Zentner erhoben und an den Fonds abgeführt werden. Für das nächste Wirtschaftsjahr 1920/21 soll ferner ein Rohzuckerpreis von 150 Mark für den Zentner garantiert werden, außerdem für die Rübenbauer Chilisalpeter bevorzugt zur Verfügung gestellt werden, daß Reichsrat und der zuständige Ausschuss der Rationalversammlung der Regierungsvorlage bald zustimmen werden.“

Ein Rohzuckerpreis von 150 Mark pro Zentner bringt einen Preis für weißen Zucker von 2 Mark bis 2,25 Mark pro Pfund mit sich. Eine geradezu wahnwitzige Preis-erhöhung. So sieht die rechtssozialistische Regierungspolitik aus.

Von allen guten Geistern verlassen

Herr Dehler schreibt über den Leipziger Parteitag. Recht lang zwar, dafür aber auch mit wenig Verstand. Schon

ein Bedenken hätte ihm kommen müssen: er gibt gleich zu Anfang zu, daß die Nachrichten über den Parteitag sehr spärlich und verspätet kommen. Das ist richtig; unsere Redaktion erhielt beispielsweise heute am 9. Dezember zwei Eilbriefe, die in Leipzig am 5. Dezember aufgegeben waren. Wenn nun jemand schlechte Berichterstattung hat, ist das ein Grund, der ihn zur Produktion journalistischer Bandwürmer drängt? Rahelgänger ist doch, mit dem Urteil zurückzufalten, bis man die Sache überblicken kann. Andernfalls kann nichts Gescheites dabei herauskommen.

Wenn eines über die Leipziger Tagung schon heute einwandfrei feststeht, dann ist es die scharfe Absage einer „Einigung“ mit den Rostesozialisten. In dieser Haltung war der ganze Parteitag vom ersten bis zum letzten Tage einmütig der Ansicht, daß es mit den Scheidemännern keine faule Verständigung geben dürfe. Der Beschluß über die Internationale ist zum guten Teile darauf zurückzuführen, dauernde Mauern zwischen unserer Partei und Rostes Gefolgschaft zu errichten. Diese scharfe Absage an den Rechtssozialismus spiegelt sich auch in den bürgerlichen Berichten über den Parteitag wider. Und nun genieße man Herrn Dehler:

Zwei Hauptpunkte bildeten die Signatur der Tagung: Anschluß an die Moskauer Internationale und Einigung mit den Mehrheitssozialisten! So unvereinbar beides in der Praxis ist, so fanden beide Punkte der Tagesordnung in der Theorie die große Mehrheit der Versammlung.

... Crispian wird nun seine Meinung über die Mehrheitssozialisten, mit denen er nun kraft seines Amtes ein Lechtelmechtel einzugehen hat, einer gründlichen Korrektur zu unterziehen haben.

Man mag den Schmerz des Parteivorstandes ermessen, daß trotz der „Millionenschiebungen“ von Ebert, Roste und Scheidemann, von denen das Parteiorgan Die Freiheit in der Sklarz-Affäre zu berichten weiß, er nun den üblichen Kuß auf beide Wangen der Mehrheitssozialisten inszenieren muß.

Wie kann man die ganze Literaturzunft so bloßstellen! Ein solcher Kuhl ist noch nicht dagewesen. Mit jedem Wort hat der Parteitag ausgesprochen, daß er mit dem Rostesozialismus nichts zu schaffen haben will, und Herr Dehler sagt ihm solchen Unsinns nach.

Ströme von Blut und von verschwendeten Millionen ziehen sich durch Herrn Dehlers Artikel. Er sieht die Un-

abhängigen schon auf Bergen von Leichen thronen. Ist diese Furcht ernst gemeint oder Stimmungsmache? Das zu entscheiden ist nicht leicht. Sobald der Bericht über den Parteitag beendet ist, wird die Volksstimme ebenfalls zum Parteitag Stellung nehmen. Dann werden wir uns auch über die Diktatur unterhalten. Für heute mag Herrn Dehler die Versicherung genügen, daß er unter der „Schreckensherrschaft“ der Arbeiter nicht schlechter, sondern wahrscheinlicher Weise besser leben würde als heute. Die Novemberrevolution hat bewiesen, daß die Arbeiterschaft von jedem Blutdurst frei ist.

Eingaben und Anträge ehemaliger

Militärpersonen

Verzögerungen in der Erledigung von Eingaben und Anträgen ehemaliger Militärpersonen sind in sehr vielen Fällen auf Unkenntnis von unbedingt nötigen Formalien zurückzuführen. Zwecks richtiger Zuleitung von Schriftstücken aller Art an militärische Abwicklungsstellen usw. ist es erforderlich, daß die Antragsteller in ihren Eingaben stets den letzten Erfahrungsteil (Bataillon usw. und Kompanie usw.) angeben. Versorgungsansprüche sind unter Beifügung von einwandfreien Belegen bei den zuständigen Versorgungsstellen (Bezirkskommandos) unter Benutzung der Vordrucke geltend zu machen.

Elbinger Polizeinachrichten

Sonnabend wurden auf dem Bahnhof fünf Elbinger Fleischer festgenommen, die von Soldaten Pferde gekauft hatten. Bei ihrer Vernehmung gaben die Festgenommenen an, daß die Pferde nicht Heeresgut wären, sondern von Flüchtlingen stammen. Angeblich haben sie die Pferde von Offizieren gekauft. Ermittlungen sind noch im Gange.

In der Nacht zum Sonntag wurde der Schlosser R. verhaftet, der Passanten belästigt und angefallen hatte. Bei seiner Vernehmung stellte es sich heraus, daß er am 30. November den Kaufmann R. beraubt hatte, der in fidele Stimmung nach Hause ging und von R. begleitet wurde. Gestohlen wurde damals der Ueberzieher, Uhr und Geld.

Festgenommen wurde der Fürsorgezögling Bebernick, der seinen beiden Arbeitskollegen Kleidungsstücke und Schuhe entwendet hat. B. wurde dem Gericht zugeführt. — Der feinerzeit aus dem Gefängnis Marienburg entwichene Strafgefangene Mankowski wurde durch die hiesige Kriminalpolizei dingfest gemacht.

Einen dreisten Diebstahl verübte die 13½ Jahre alte Zeitungsverkäuferin L. in dem Geschäft des Herrn P., Alter Markt. Sie bot die Elbinger Volkszeitung zum Kauf an und benutzte die Abwesenheit des Ladeninhabers, um aus der Registrierkasse einen großen Gelbbetrag zu entnehmen. Durch das Geräusch aufmerksam geworden, gelang es Herrn P., die Diebin abzufassen. Sie bestritt entschieden gestohlen zu haben. Als der Bestohlene den fehlenden Betrag feststellen wollte, benutzte die L. die Gelegenheit und verschwand. Später gelang es, sie in der Expedition der Volkszeitung festzunehmen.

Bei der Vernehmung gab Sie zu, vor einiger Zeit bei Herrn Schuhmachermeister Radtke eine Handtasche gestohlen zu haben.

Ostdeutsche Nachrichten

Gastrolle eines Schwindlers

In Marienwerder hatte es ein Schwindler auf die Parteikasse der U. S. P. abgesehen. Am 5. Dezember abends zwischen 7 und 8 Uhr kam in der Abwesenheit des Genossen Cziczinski ein unbekannter Mann in dessen Wohnung und stellte sich der Frau unseres Genossen als „Hauptkassierer der Partei“ vor. Seinen Namen nannte er nicht. Er wollte den Marken- und Kassenbestand revidieren. Die Genossin Cziczinski entgegnete, ihr Mann wäre Vorsitzender und hätte darum mit der Kasse nichts zu tun. Wenn er eine Revision vornehmen wolle, möge er kommen, wenn ihr Mann zu Hause sei und mit ihm darüber reden. Darauf entfernte sich der Fremde, ohne bis heute wiederzukehren. Es bedarf wohl nicht erst der Feststellung, daß der „Hauptkassierer der Partei“ ein Hochstapler war, der es auf die Kasse abgesehen hatte. Wir raten den Genossen allerorts zur größten Vorsicht gegen unbekannte Menschen. Die Vertrauensmänner unserer Partei sind zum Teil seit vielen Jahren in der Arbeiterbewegung tätig und daher auch dem weiteren Kreise der Genossen persönlich bekannt. Soweit aber weniger bekannte Genossen auswärts tätig sind, haben sie Legitimationen bei sich.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen, lokalen und allgemeinen Teil: Gustav Schröder; für den Anzeigenteil: F. Rudnikki, beide in Elbing.

Druck und Verlag: Verlagsgenossenschaft Elbinger Volksstimme, E. G. m. b. H., in Elbing.

Schuhwaren zum Feste

in den verschiedensten Arten u. Ausführungen eingetroffen

Bitte überzeugen Sie sich von der Preiswürdigkeit! Beachten Sie unsere Auslagen in den 4 Schaufenstern!

Wir raten dringend, Ihre Weihnachtseinkäufe rechtzeitig zu besorgen.

Wir sind bereit, ausgesuchte Ware bei kleiner Anzahlung bis zum Feste zurückzustellen.

Niederlage Max Tack

(Inh. M. Baering)

St. Georgenbrüderhaus .: Ecke Schmiedestrasse.

Schulgelderhöhung an den Mittelschulen.

An den beiden hiesigen Mittelschulen (Altst. Knaben- und Altst. Mädchenschule) werden vom 1. Januar 1920 ab folgende erhöhte Schuldgebühren erhoben:

- A. für einheimische Schüler:
 - a) Ober- und Mittelstufe 92 Mk. jährlich,
 - b) Unterstufe 72 Mk. "
- B. für auswärtige Schüler:
 - a) Ober- und Mittelstufe 150 Mk. jährlich,
 - b) Unterstufe 120 Mk. "

Elbing, den 5. Dezember 1919.
Der Magistrat.

Bis zum 24. d. Mts. einschließlich wird das Gas schon von 3 Uhr nachmittags ab abgegeben.

Elbing, den 9. Dezember 1919.
Städt. Gaswerksverwaltung.

Lichtspiel-Haus

Fleischerstraße 9.

Ab Dienstag bis Donnerstag
Hilde Wolter
in dem lustigen Filmspiel

Eine tolle Kiste
in 5 Akten.

Aus den Bergen:

Das Geheimnis von Gren Port

Amerikanisches Wild-West-Kriminal-Drama in 5 Akten.

Ab Freitag: Henny Porten.

Stadt-Kino

Alter Markt 39

Von heute, Dienstag, ab der Henny-Porten-Film Erstaufführungsrecht!

„IRRUNGEN“

Ein Film-Schauspiel aus jehziger Revolutionszeit in 5 Akten.
Henny Porten als Fabrikarbeiterin,
Harry Liedtke und Ernst Deutsch.

„Vor den Toren des Lebens“

mit Hella Moja in der Hauptrolle.
Die Liebesgeschichte einer Bühnenschönheit in 4 Akten.

Beginn: 1. Vorstellung 6.45, 2. Vorstellg. 8.30
Kasseneröffnung stets 1/2 Stunde vorher.

Brückstraße 12

Bis zum Feste und solange Vorrat, kommen

sehr preiswert

zur Abgabe an das Publikum:

- Handschuhe (aller Art)
- Krawatten
- Hosenträger (echt stark Gummi)
- Oberhemden
- Hüte
- Mützen (aller Art)
- Herrnsocken

Feine Lederwaren zu Geschenken, sehr preiswert

Dauerwäsche Brückstraße 12

Empfehle mein Lager in gut gepflegten

Zigarren, Zigaretten

Weinen und Spirituosen

Hermann Penner, Zigarren- und Weinhandlung
Alter Markt 20: Ecke Fischerstraße.

Regenschirme

Spazierstöcke, Portemonnaies
in größter Auswahl bei

R. Lengning, Fischerstraße 20/21.

Stadttheater Elbing

Dienstag, den 9. Dezember, abends 7½ Uhr:

Flachsmann als Erzieher.

Komödie in 3 Akten von Otto Ernst.

Mittwoch, den 10. Dezember, nachmittags 3 Uhr:

Der gestiefelte Kater.

Groß-Kindermärchen mit Tanz in 5 Akten von Siegmund Haaf.

Abends 7½ Uhr:

Der arme Jonathan.

Operette in 3 Akten von C. Millöder.

Turn-Verein Jahn.

Sportabteilung

am Donnerstag, den 11. Dez.:

Versammlung

im „Gewerbehäus“, 7½ Uhr.

Da wichtige Tagesordnung, zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Sportauschuß.

Herren-Garderoben

werden repariert, gereinigt und gebügelt.

M. Schepanski,

Wilhelmstraße 15.

Dasselbst ist 1 guter Paletot zu verkaufen.

Habe einen Posten

ägypt. Zigaretten

preiswert abzugeben

Neuß. Mühlend. 19, II, rechts.

Sehr große Posten

Zellulose-Wäsche

Kragen, Manschetten, Vorhemden, werden fast verschent

Brückstraße 12.

Liefer-Brennholz,

gefchnitten, auch waggonweise, gibt ab

Chemische Fabrik Carl Warm, Neuß. Marienburgerdamm 8.

Briefpapier, lose und in Schreibzeuge in Glas, Metall und Holz

- kompl. Schreibgarnituren
- Löcher in Holz und Glas
- Füllfederhalter, Aktentaschen
- Brief- und Geldscheintaschen
- Portemonnaies für Damen und Herren
- Schreibmappen, Schreibunterlagen
- Photographie-, Postkarten- u. Poesie-Alben
- Petschäfte, Siegelack, Tornister
- Schulmappen, Tafeln, Federkasten
- Bilderbücher, Märchenbücher
- Unterhaltungsspiele — Typen-Druckereien
- Abreiß- und Umlegekalender
- Christbaumschmuck in gestanzter Pappe

G.W. Petersen, Elbing Alter Markt 33 Fernruf 846

+ Bester Frauenschutz +

„Patentex“!

Millionenfach bewährt, Tausendfach in Gebrauch. Preis des kompletten Apparates 12.— Mk., Ersatztube 8.50 Mk. franko Nachnahme. Ausführlichen Prospekt gegen 20 Pfg. Porto. Versandhaus „Hansa“, Albert Scherer, Berlin NW. 21, Abt. A.

Herren- u. Damen-Frisier-Galons.

Anfertigung von künstlichen Haararbeiten.

A. Günther

Am Schmiededorf 1, Eingang Mauerstr., neben der Kgl. Hofapotheke.



Hefe

zu haben bei

H. Holzrichter, Brückstr. 30.

Grosse Packkisten

verkauft

Chemische Fabrik Carl Warm,

Neuß. Marienburgerdamm 8.

2 kleine Damenhüte

zu verk. Altst. Grünstr. 13, unt.

Suche eine

ältere Frau

oder Mädchen

zur Wartung und Pflege einer

Wöchnerin. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsst. dies. Ztg.

Elbinger Standesamt

vom 9. Dezember.

Sterbefälle: Maurer

Karl Robert Böser S. 2 W.

— Arbeiterwitwe Wilhelmine Steppke geb. Disnowski, 78 J.